

Lebensraum Zuerstbiet



«Vereine wird es immer geben»

Als langjährige Projektleiterin beim Migros-Kulturprozent und Expertin für Freiwilligenarbeit, Vereine, gesellschaftliches Engagement und Zivilgesellschaft verfügt Cornelia Hürzeler über ein umfassendes Wissen.

ZÜRICH (nm) – Im Interview spricht sie über die historische Entwicklung des Vereinswesens in der Schweiz und aktuelle Herausforderungen.

Frau Hürzeler, die Vereine in der Schweiz haben eine rund 300-jährige Geschichte. Was für ein Ursprung steckt dahinter?

Die ersten vereinsähnlichen Strukturen entstanden mit der Aufklärung im 18. Jahrhundert. Damals bildeten sich aus der ständischen Gesellschaft heraus Reformgesellschaften. Entscheidend war, dass sich Menschen in sogenannten Sozietäten neu organisierten – meist in Form von Bildungszirkeln, in denen junge Männer unter anderem naturwissenschaftliche Themen diskutierten.

Was haben die Sozietäten für einen Einfluss auf die Zivilgesellschaft gehabt?

Sozietäten waren keine Hobby- oder Freizeitvereine, sondern exklusive, aufklärende Diskussionsrunden oder Standesorganisationen. Sie trugen kaum zur Partizipation der breiten Bevölkerung bei. Gleichzeitig kristallisierte sich neben Staat, Familie und Markt eine neue gesellschaftliche Sphäre heraus. Vergleichbar waren sie mit den Salons in Frankreich, in denen Literatur und Philosophie diskutiert wurden.

Was hat es gebraucht, dass sich die geschlossenen Systeme nach aussen geöffnet haben?

Der Wandel war eng mit der Staatsentwicklung und der Gründung der modernen Schweiz 1848 verbunden, die die Vereinsfreiheit mit sich brachte. Dies förderte die Entstehung liberaler Vereine mit patriotischen und politischen Inhalten. Zudem wuchs in bürgerlichen Kreisen das Bewusstsein, dass nicht privilegierte Menschen Unterstützung brauchten und Volksgesundheit sowie Arbeiterbildung gefördert werden müssten. So entstanden zahlreiche gemeinnützige Gesellschaften, die es



Kaum jemand kennt das Vereinswesen in der Schweiz so gut wie Cornelia Hürzeler.

sich zur Aufgabe machten, benachteiligten Menschen zu helfen. Viele Vereine übernahmen zunehmend staatliche Aufgaben.

Welche?

Die Schweizerische Gemeinnützige Gesellschaft hat sich zum Beispiel für die ob-

ligatorische Schulpflicht eingesetzt. Das war ein Thema, das stark aus der Zivilgesellschaft gekommen ist und später vom Staat aufgenommen wurde. Auch der Agrarbereich – namentlich die Bauernvertretungen – haben sich für bessere Wirtschaftsbedingungen in Form von Subventionen eingesetzt.

Woher stammt das Bedürfnis der Menschen, selbst Initiative zu ergreifen und sich für ihre eigenen Anliegen einzusetzen?

Mit der Aufklärung entstand ein öffentlicher Raum und die Idee einer Zivilgesellschaft, wobei sich Private zusammenschlossen und Themen bearbeiteten, die zuvor der Obrigkeit vorbehalten waren. Dazu garantierte die Bundesverfassung von 1848 zum ersten Mal die Vereinsfreiheit. Auch geprägt ist die moderne Schweiz seit beinahe 180 Jahren vom Subsidiaritätsprinzip und der individuellen und gesellschaftlichen Verantwortung jeder und jedes Einzelnen. Dieser Gesellschaftsvertrag regelt das Zusammenspiel zwischen Staat, Markt und Zivilgesellschaft. In der Bundesverfassung steht dafür Artikel 6. Darin ist festgehalten, dass jede Person Verantwortung für sich selbst trägt und im Rahmen ihrer Möglichkeiten zur Gesellschaft beiträgt. Das bildete die Grundlage für die Zivilgesellschaft und das Subsidiaritätsprinzip: Aufgaben sollen dort gelöst werden, wo sie entstehen. Erst wenn das nicht gelingt, greift eine übergeordnete Instanz ein.

Gab es Unterschiede in der Rollenverteilung von Frauen und Männern in Vereinen?

Die Geschlechterrollen wirkten sich tatsächlich auf die Vereinsbildung und Vereinszugehörigkeit aus. So gab es Vereine, die ausschliesslich Männern vorbehalten waren, etwa Schiessvereine oder Turnvereine. Soziale Themen wurden jedoch an die bürgerlichen Frauenvereine delegiert; sie widmeten sich etwa der Frauengesundheit, der Bildung und der Volksmoral. Während einige Vereine schon sehr früh Frauen aufnahmen wie zum Beispiel die Naturfreunde, hat der Schweizer Alpen-Club SAC dies erst 1980 ermöglicht.

Parallel dazu zogen durch die besseren Verkehrs- und Reiseverbindungen in Anbetracht der Industrialisierung im späten 19. Jahrhundert die Menschen von agrarischen in industrielle Gegenden. Welche Auswirkung hatte die soziale Mobilität auf die Vereinsentwicklung gehabt?

Ich kann sagen, dass zu jenen Jahren die Blütezeit der Vereine war. Die Industrialisierung führte effektiv zu dieser Blütezeit der Vereine. Die Menschen zogen von eher landwirtschaftlich geprägten Regionen in schnell wachsende städtische Gebiete, wodurch neue Gemeinschaften und Treffpunkte entstanden. Reformen im Arbeitsrecht führten zu mehr Freizeit, was die Vereinsaktivität weiter förderte. Berechnungen zeigen, dass um 1900 pro 1000 Einwohner zehn neue Vereine gegründet wurden – eine beeindruckende Zahl.

Welche Folgen hatte dies im Hinblick auf die kommenden Krisenjahre mit den beiden Weltkriegen und des Generalstreiks von 1918?

In dieser Zeit gewannen politisch motivierte Vereine und Gewerkschaften an Bedeutung. Es entstanden Wirtschafts- und Interessenverbände und auch die politischen Gruppierungen organisierten sich neu als private Vereine. Doch die wohl grösste Veränderung kam nach dem Zweiten Weltkrieg: Mit dem wirtschaftlichen Aufschwung wuchs die Wahlfreiheit der Menschen. Sie konnten plötzlich zwischen verschiedenen Arbeitgebern und Freizeitangeboten wählen. Dieses neue Selbstverständnis individualisierte die Gesellschaft und prägte die Vereinslandschaft nachhaltig.

Vermeintlich starre Gesellschaftsnormen sind aufgebrochen und der bürgerliche Wertekanon ist hinterfragt worden.

Genau – Die Gesellschaft wurde flexibler und unabhängiger von traditionellen Strukturen. Frauenbewegungen und Selbsthilfegruppen gewannen an Bedeutung. Die Individualisierung der Gesellschaft und auch der Vereinszugehörigkeit nahm Fahrt auf.

Und geht bis heute ungebremst weiter?

Man muss nicht mehr zusammen im Verein turnen, weil man alleine ins Fitnesscenter gehen kann. Heute kann man sich das herauspicken, was gerade in das eigene Leben passt. Unser Leben ist flexibler und selbstbestimmter geworden. Stark zugenommen hat auch die Mobilität, und zwar nicht nur bezogen auf die räumliche Mobilität, sondern auch auf die sozioökonomische Biografie einer Person.

Was meinen Sie damit?

Früher trat der Sohn automatisch in denselben Turnverein ein wie sein Vater und die Tochter folgte der Mutter in den Frauenverein nach. Oft blieb eine Familie «ihren» Vereinen treu. Heute binden sich Menschen nicht mehr an Vereine, sondern an Themen – oft situativ und opportunistisch. Das ist nicht per se gut oder schlecht, sondern entspricht unserer Lebensrealität und der Ausdifferenzierung unserer Lebensstile. Dies stellt besonders Vereine mit regelmässigen Angeboten vor Herausforderungen. Es gibt viele Vereine, die Leistungen für die Gesellschaft erbringen und die auf Menschen angewiesen sind, die kontinuierlich und freiwillig über einen längeren Zeitraum mithelfen.

Wie kann ein Verein heutzutage attraktiv bleiben?

Ein Verein sollte eine klare Mission formulieren, moderne Arbeitsmittel nutzen

und eine offene, innovationsfreudige Kultur pflegen. Es reicht nicht, eine Vereinstruktur aufrechtzuerhalten – ein Verein muss mit der Zeit gehen. Menschen erwarten im Verein die gleiche Infrastruktur wie in der Arbeitswelt, zum Beispiel gut funktionierende digitale Hilfsmittel für die Zusammenarbeit.

Ein stetiger Begleiter unserer Gesellschaft in den letzten 20 Jahren war die Digitalisierung. Mit den dazukommenden sozialen Medien, Streamingdiensten und Onlineforen sind neue Kommunikationsmittel auf den Markt gekommen. Stehen diese in Konkurrenz zu den Vereinen?

Ich glaube es nicht, die Digitalisierung eröffnet auch neue Chancen für Vereine. Vielmehr sehe ich die individualisierte Gesellschaft als Konkurrenz. Mich beschäftigt die Frage, wie wir Gemeinschaft leben können – also, wie aus der heutigen Ich-Kultur wieder eine Wir-Kultur entstehen kann. Ich bin überzeugt, dass wir Menschen soziale Wesen sind. Und wenn es uns nicht gelingt, Gemeinschaften zu formen, droht unserer Gesellschaft eine Erosion mit heftigen Folgen für sämtliche Lebensbereiche. Gemeinschaft entsteht auch ausserhalb der Vereinslandschaft, aber sicher ist: Ohne Vereine bricht das gesellschaftliche, soziale, sportliche, und kulturelle Leben in der Schweiz zusammen.

Demnach wird es Vereine so lange geben, wie die Menschheit existiert?

Ja, natürlich! Vereine wird es immer geben, weil sie im Grunde eine einfache Struktur bieten. Das sehr liberale Schweizer Vereinsrecht bietet optimale Bedingungen für die Vereinslandschaft. Und es werden jedes Jahr viele Vereine gegründet, nicht zuletzt von jungen Menschen. Auch wenn sich ihre Formen verändern, bleiben Vereine als Teil unserer Gesellschaft bestehen – solange es Menschen gibt. Denn Menschen suchen nach Identität, Halt, Sinn und dem Gefühl, gemeinsam etwas zu erleben, zu gestalten und zu bewirken. Das sind zutiefst menschliche Bedürfnisse. Soziale Medien können Gemeinschaft nicht ersetzen. Viele Menschen legen deshalb in jüngerer Zeit häufiger ihr Smartphone bewusst zur Seite, «gönnen» sich eine messagefreie Zeit. Auch Schulen folgen bereits diesem Trend und schaffen handyfreie Zonen und Zeiten. Im neusten Generationen-Monitor haben sich zum Beispiel zwei Drittel der jungen Menschen für ein Verbot von Smartphones an Schulen ausgesprochen.

Das Interview fand Mitte März in einem Sitzungszimmer des Klubhauses des Migros-Genossenschaftsbunds in Zürich statt.